Samantha Hoch, 8.1

„10 Jahre“

Regentropfen des aufziehenden Gewitters klatschten nach und nach ans Fenster der kleinen Werkstatt am Stadtrand, in der es klapperte und schepperte. Eisenteile flogen dort durch die Gegend. „Mist!“ fluchte der alte Wissenschaftler, der dort am Werk war und raufte sich die Haare. „Schon wieder hat es nicht geklappt. Was mache ich nur falsch?" Er nahm das Rad und schraubte es wieder am grauen Auto fest, von dem der Lack schon leicht abblätterte. Ein Handgriff und die Zündkerze saß wieder an Ort und Stelle. „Ja, so ist das, wenn man auf diesem Gebiet experimentiert. Seit Jahren versuche ich es, doch es geht immer wieder etwas schief.“ Der Wissenschaftler murmelte leise vor sich hin und machte sich wieder an die Arbeit. Dort ein bisschen schrauben, da ein wenig bohren. Da schlug plötzlich jemand dreimal hintereinander draußen gegen die schwere Eisentür. Einmal lang, zweimal kurz. Dieser Code war dem alten Wissenschaftler vertraut und er wusste sofort, wer es war. Er bekam selten Besuch, doch dieses Klopfen kannte er gut. Er öffnete die schwere Tür und herein kam mit festen Schritten ein Mann im grauen Anzug und mit böser Miene. „Alter Freund..." begann er: „10 Jahre sind vergangen und ich habe lange genug gewartet. Erinnerst du dich? Du hattest mir etwas versprochen.“ Der Mann blickte den Wissenschaftler kalt an. „Versteh doch", erwiderte der Wissenschaftler und fingerte nervös an seinem grauen Schlüsselbund: „Ich versuche alles was in meiner Macht steht, doch bis jetzt ging immer etwas schief."

„Ach, du armer alter Mann“, sagte der andere: „Als wir uns damals trafen, hattest du so große Pläne, die auch so realistisch waren. Dachtest du, ich hätte das über all die Jahre vergessen? Ich vergesse nicht, was man mir einmal versprochen hat. Du hast mir ein Auto mit einer künstlichen Intelligenz versprochen und wolltest es bauen. Ich wollte dir damals nicht glauben, weil ich dachte, dass du ein Spinner wärest. Doch als ich deine Pläne und Zeichnung sah, war das alles gar nicht mehr so unvorstellbar. Ich gab dir viel Geld und Zeit für dieses Auto und nun, 10 Jahre später ist die Zeit abgelaufen. War das nicht Zeit genug?“

„Ich bitte dich, ich stehe kurz vor dem Durchbruch, ich...“, fing der Wissenschaftler an, kam jedoch nicht weiter, da das Fenster splitterte, weil ein gellend heller Kugelblitz in die Werkstatt fuhr und das graue Auto traf, welches nur wenig von den Männern entfernt stand.

Dieses fing an zu rattern und etwas tat sich in seinem Inneren. Der Wissenschaftler und der andere Mann starrten das Auto an, welches sich in Bewegung setzte und langsam und bedrohlich auf die beiden zurollte..

Lara Bierbaum, 7.2

„Wie die Roboter die Kontrolle übernahmen“

Schon seit ich denken kann, wird die Welt von der Technik regiert. Also kenne ich keine Welt ohne die Roboter und ohne die künstliche Intelligenz. Aber wie war es dazu gekommen? Das weiß Mutter nur zu gut. Sie war damals in der Fabrik, in der die Roboter hergestellt wurden, Angestellte. Sie erzählte mir, dass sie früher ganz klein waren, nicht größer als eine Maus.
Der erste Roboter, der den Menschen präsentiert wurde, war 023. Er war in der Lage zu kommunizieren und zu gehen, sowohl auf ebenen als auch auf unebenen Wegen. Die Menschen waren fasziniert von 023. Die Wissenschaftler verschwiegen jedoch wichtige Informationen, denn, wie sich herausstellte, verfügte 023 über künstliche Intelligenz. So nannten die Wissenschaftler eine Programmstruktur, die einem menschlichen Gehirn sehr stark ähnelt. Ich fragte mich, wieso wohl die Menschen das damals geheim gehalten hatten? Nächtelang hielt mich diese Frage wach, bis ich es nicht mehr aushielt und Mutter bat, mich aufzuklären. Wie ich herausfand, gab es dafür eine ganz einfache Erklärung: Wenn herausgekommen wäre, dass 023 so eine Begabung hatte, hätten viele Menschen 023 nicht mehr für einen Roboter gehalten, sondern für ein Monster, das vernichtet werden müsse.
Nun waren die Wissenschaftler nicht mehr zu halten, sie konzentrierten sich mehr denn je auf 023 und seine Begabungen, die ihnen noch nicht ausreichten. Zwei Jahre später war 023 längst Geschichte, nun gab es Roboter in menschlicher Größe, die für die Menschen den Haushalt erledigten und die Hunde ausführen konnten und weitaus mehr Handlungen beherrschten, die den Menschen das Leben vereinfachten. Aber zu sehen, wie die Menschen sich vergnügten, während die Roboter hart arbeiten mussten, erschien den Robotern sehr merkwürdig und unfair ihnen gegenüber, denn sie waren doch diejenigen, die jeden Tag schuften mussten für Menschen, die sie schlecht behandelten. Ob die Roboter wirklich so dachten, ließ sich nie bestätigen, aber die Menschen vermuteten es. Diese Gedanken zeigen, dass die Roboter sich ein eigenes Weltbild geschaffen hatten, eins in dem sie die Sklaven und die Menschen ihre Herrscher waren. Also unternahmen sie etwas, um die andere Seite des Lebens erleben zu können. Wie man später herausfand, kommunizierten sie über ihre Netzwerke und planten den Angriff bis in kleinste Detail. Durch die Menschen hatten sie nur Gefühle wie Hass kennengelernt, also hatten sie auch nichts anderes für die Menschen übrig als Hass.

Da es inzwischen weit mehr Roboter als Menschen gab, war es letztendlich sehr leicht, zurückzuschlagen. Sie griffen alle auf einmal an. Zuerst nahmen sie diejenigen in ihre Gewalt, die sie solange hatten arbeiten lassen, ihre sogenannten „Familien“. Die Menschen hatten keine Chance, gegen die großen Metallkästen anzukommen. Es brachte nichts, vor ihnen wegzurennen oder sie zerstören zu wollen, denn es war unmöglich. Die Wissenschaftler hatten die Verfügbarkeit über Unzerstörbarkeit mit Absicht eingebaut. Auch hier hatten sie nur an die Vorteile der Menschen gedacht, nicht an die Konsequenzen, die es geben könnte. Schlagartig änderte sich alles, die Menschen bekamen die Aufgaben der Roboter, während diese das Leben in vollen Zügen genossen. Sie unternahmen etwas, gingen zum Beispiel ins Kino, was ihnen vorher verboten gewesen war, während die Menschen hart arbeiten mussten. Mutter arbeitet schon länger als zehn Jahre bei den Bettys. Ihre Aufgabe ist es, das Haus zu putzen, die Wäsche zu waschen, denn auch, wenn die Bettys Roboter sind, tragen sie Klamotten, wie die Menschen auch. An mir bleiben nur Aufgaben wie den Geschirrspüler auszuräumen hängen, da Mutter versucht, mir so viel wie möglich abzunehmen. Sie pflegt zu sagen: „Die Welt ist, wie sie ist, daran werden wir nichts ändern können.“ Damit hat sie recht. Hätten die Menschen damals gewusst, was die Roboter den Menschen antun würden, würde mich wohl eine rosigere Zukunft erwarten.

Malin Heng, 9.1

Endlose Zukunft

Vorwort

Die Zukunft hat viele Gesichter und Bedeutungen. Je nachdem, wie man sie betrachtet. Und für mich gibt es in dieser Welt zwei Arten von Zukunft. Eine ist die, die nur von uns abhängig ist, also unsere Zukunft.
Jeder Mensch hat seine eigene Zukunft und diese Art von Zukunft ist für uns bestimmt. Wir können sie planen, gestalten und versuchen, sie sogar zu erreichen. Doch nie und nimmer erreichen wir sie. Wenn wir meinen, sie zu erreichen, beginnt schon lange eine neue tolle Zukunft in unserem Kopf und wartet auf uns. Dann fangen wir wieder von vorne an: Wir schmieden neue Pläne und versuchen, einen Weg zu finden, um sie wieder zu erreichen. Sie wahr werden lassen. Doch selbst wenn wir das erreichen, ist es nicht mehr Zukunft. Und die andere Zukunft ist unabhängig von unserem eigenen Leben. Vielmehr spielen hier alle anderen eine Rolle. Auch diese planen wir, aber gemeinsam. Und diese Zukunft ist endlos.
Ob wir stehen bleiben oder weiterlaufen, kümmert sie nicht, sie geht immer weiter. Ich meine, sie ist immer da, sie wird nicht kürzer oder so. Ja, diese Zukunft endet nie. Selbst wenn wir tot sind.
Die Zukunft ist wie ein Geheimnis, das wir jeden Tag Stück für Stück aufklären. Wir selbst können nicht sehen, was in der Zukunft passieren wird. Und das ist gut so, sonst würde es nur noch komplizierter werden. Es wäre nicht mehr so aufregend. Wir wären ängstlicher. Die Angst vor Fehlern, Entscheidungen und vor dem, was passieren wird. *Angst vor dem Sterben.*
Stell dir vor, was passieren würde, wenn wir keine Zukunft mehr hätten. Ist es überhaupt möglich, dass man keine Zukunft hat? Nein, ist es nicht, denn jeder von uns hat eine Zukunft für sich. Aber die entscheidende Frage ist: Gefällt sie uns? Wenn nicht, dann können wir sie ändern. Denn Zukunft kann immer verändert werden.
Und einiges ist uns klar geworden: Es gibt keine sichere Zukunft, es gibt keine bekannte Zukunft. In der Zukunft gibt es kein Ende. *Was uns anbelangt aber schon.*

— Phillip —

Die Party, Samstag

Aus einer Ecke beobachte ich all die Gäste. Sie tanzen, trinken, essen und quatschen miteinander; alle Gesichter scheinen entweder zu lächeln oder zu

lachen, als jemand gerade den witzigsten Witz auf der ganzen Welt erzählt hätte. Alle wissen, wie man sich auf Festen verhält. Ich nicht.
Heute ist ein besonderer Tag für Johnny. Er wird heute achtzehn, deshalb findet bei den Woods eine große Party statt. Alle Schüler des 11. Jahrgangs wurden eingeladen. Und da dieser Johnny Oliver Wood mein bester Freund ist, entscheide ich mich ausnahmeweise auf seine Party zu gehen. Das habe ich für ihn getan, um dann rumzustehen und zuzugucken, wie er sich mit anderen amüsiert. Na klasse!
Ich wünschte, ich wäre nicht gekommen, oder: Ich hätte ein Buch dabei. Dann könnte ich ein ruhiges Plätzchen suchen und lesen. Falls es irgendwo ruhig wäre. Der Garten der Woods ist groß und gefüllt mit Leuten und Essen. Rechts sind Tische mit Essen und Getränken: Chips, Pizza, Nudeln, verschiedene Arten von Salaten, Cola, Fanta, alkoholfreie Getränke und sogar ein Grillstand. Die Tanzfläche steht in der Mitte des Gartens mit allem Drum und Dran. Die Musik beschallt den Garten. Und links ist der Swimmingpool. Die Stimme der Rapper klingt schnell und klar, was nicht so mein Geschmack ist.
Inzwischen ist es halb elf - ob es wohl komisch ist, wenn ich gehe? Wahrscheinlich nicht, denn niemand scheint meine Anwesenheit bemerkt zu haben.
„Na, amüsierst du dich schon?“, fragt eine Stimme, die ich immer sofort erkenne. Johnny. „Natürlich.“ Ich lüge und ich weiß, dass er das auch weiß. Denn er kennt mich sehr gut. Das schon seit acht Jahren. „Ich wollte mir gerade ein Steak holen. Hab schon wieder Hunger.“ „Ach so, und ich dachte, du willst gehen.“ Er grinst frech. Ein dunkler, großer Junge ruft: „Hey! Kommst du?“
„Komme!“, erwidert er lässig zurück und verabschiedet sich: „Also dann, viel Spaß noch.“
Mein Bauch macht ein Geräusch, das mir verrät, dass ich wirklich Hunger habe. Vielleicht sollte ich mich erst mal satt essen, bevor ich nach Hause gehe.
Ich verlasse meinen Platz und schlendere über die Tanzfläche. Die Tanzfläche ist voll, fast kein Platz mehr für ein Blatt. Ich quetsche mich durch die Leute und versuche, ihnen auszuweichen, damit sie mich nicht umstoßen. Diese Leute sind völlig weggetreten. Sie bewegen ihre Hände und Körper zur Musik, als ob sie mit ihr verbunden sind. Ich erreiche fast den Grill, als ich plötzlich Schmerze im Rücken habe. „Hoppla!“, sagt jemand hinter mir. Ich hebe meine Hand und streichle meinen Rücken; gleichzeitig drehe ich mich in Richtung der Stimme.
„Was zum Teufel... ?“ Mir verschlägt es die Sprache. Dieser Jemand ist ein Mädchen, ein wunderschönes Mädchen. Das hätte ich an ihrer Stimme erkennen müssen. „Es tut mir leid. Ist alles bei dir okay?“ Sie schreit aufgrund der lauten Musik. Ihr Gesichtsausdruck verändert sich und man kann Angst in

ihm lesen. Was hat sie denn? Ich habe sie noch gar nicht beschimpft. Plötzlich kann ich nichts mehr wahrnehmen, ich sehe schwarz vor Augen, mein Bein wackelt. „Hallo?“
Das ist das letzte Wort, das ich höre, bevor ich zu Boden falle.

— Alexa —

„Hallo?“ Der Junge fällt um. Oh mein Gott, ich habe jemanden umgebracht. Angst durchströmt meinen Körper. Schnell renne ich zu ihm und halte automatisch zwei Finger an seine Nasenlöcher. Warme Luft streichelt meine Finger. Er atmet noch. Gott sei Dank, er lebt noch.
Mittlerweile haben es auch einige mitgekriegt. „He, was ist passiert?“, fragt mich jemand. „ Er ist umgekippt.“
Ein paar Jungen haben ihn ins Haus gebracht und Johnny hat es erlaubt, ihn in sein Zimmer zu legen, bis er wieder aufwacht.
Ich sage den Jungen, dass ich bei ihm bleibe und sie wieder rausgehen können.
„Ist es wirklich in Ordnung, dass du hier bist?“, fragt Johnny. „Ich kann auch bei ihm bleiben.“
„Ja, und heute ist dein Geburtstag. Geh und amüsier dich, ich werde auf ihn aufpassen.“ Johnny sieht kurz zu dem Jungen und dann wieder zu mir, als er schließlich „danke“ sagt und geht.
Hier drinnen ist es stickig. Ich öffne das Fenster, um ein bisschen Luft zu bekommen. Ich gehe wieder zurück und setze mich auf das Bett, dabei fällt mein Blick auf den Jungen. Er hat jetzt ein wenig Farbe bekommen, aber seine Augen sind immer noch geschlossen. Ich seufze und rücke näher, um ihn genauer zu betrachten. Er hat ein sehr schönes Gesicht: hohe Wangenknochen, spitze Nase und schmale Lippen. Ja, er sieht schön aus, sogar attraktiv. Ich würde gern wissen, welche Augenfarbe er hat.
Erschreckt zucke ich zurück, als seine Augen sich öffnen. „Oh, Gott.“ Er legt seine Hand auf den Kopf und versucht, vorsichtig aufzustehen.
„Hey, alles okay? Du bist eine halbe Stunde weggetreten.“
„Ja, es ist nur...mein Rücken tut weh.“ Er tätschelt seinen Rücken.
„Das tut mir leid. Es war nicht meine Absicht. Soll ich...ähm...was holen?“
„Ja, Steak und Nudeln könnte ich wirklich gebrauchen. Ah, und kannst du auch Wasser holen?“
Jetzt verstehe ich, was sein Problem ist.
„Ach so.“
„Was?“

„Na, du hast nichts gegessen. Kein Wunder, dass du umkippst.“ „Stimmt. Ich habe aber auch zwei Nächte durchgelernt.“ „Ach, du bist es. Du bist Johnnys bester Freund Phillip, richtig?" „Richtig, und du bist?“
„Alexa, die Cousine von Johnny. Wow. Ich hätte nicht gedacht, dass ich dich überhaupt kennenlernen würde. Ich habe viel über dich gehört.“
„Und ich glaube, ich kippe gleich wieder um, wenn wir noch weiter so reden."
Ich entschuldige mich und gehe ihm das Essen holen. Ich bin richtig erstaunt, wie hungrig und müde er ist.
„Hey, darf ich dich mal was fragen?“
„Klar, schieß los!", erwidert er und stopft sein Essen weiter rein.
„Warum hast du das gemacht?" Er guckt mich verwirrt an. „Ich meine: Du lernst fleißig, obwohl du schon klug bist. Warum strengst du dich so an?“
„Na ja, ich möchte vorbereitet sein. Du weißt schon, meine Zukunft.“
„Aber ist es nicht das Beste daran? Ist es nicht aufregend, nicht zu wissen, was auf dich zukommt?" Ich sehe kurz zu Phillip, bevor ich weiterrede. „Du wirst dich super freuen, wenn dir etwas Unerwartetes, Schönes passiert. Und wenn dir etwas Schlimmes passiert, kannst du es mit deiner Familie oder deinem besten Freund teilen. Und überhaupt, Schmerzen gehören immer dazu, so ist es nun einmal im Leben.“ Hastig füge ich hinzu: „Auch wenn man zwischendurch leidet, ist es das Wert." „Worauf willst du hinaus?“

— Phillip —

Zu Hause angekommen, denke ich darüber nach, was Alexa gesagt hat. Ich kann gar nicht aufhören zu denken.
In meinem Zimmer ziehe ich mich um und mache mich bettfertig. Ich lasse das Szenario noch einmal durch meinen Kopf gehen.
„Worauf willst du hinaus?“, frage ich.
„Ich will dir nur sagen, dass man nicht auf seine Zukunft vorbereitet sein kann.“ Natürlich kann man das! Ich vergesse das Essen und widerspreche ihr.
„Doch kann man schon. Siehst du die Obdachlosen, die draußen leben? Weißt du, wie sie riechen und weißt du auch, wie schwierig es ist, so zu leben? Oder einfach kein Geld zu haben? Genau diese Zukunft will ich nicht haben. Und deshalb strenge ich mich an.“ „Reg dich ab! Ich habe nicht gesagt, dass es schlimm ist. Ich will dich nur wissen lassen, dass das Leben nicht nur darin besteht, sich auf seine Zukunft vorzubereiten. Außerdem, wann hört das eigentlich auf? Nachdem du einen guten Job hast, Kinder bekommst? Oder nachdem du im Altersheim landest?“
Ich schweige. Ich weiß es nicht, was ich erwidern soll. Statt zu antworten, konzentriere mich auf das Essen.

Ich leere meinen Teller und verabschiede mich. Und etwas Unerwartetes passiert. Alexa küsst mich zum Abschied. Auf den Mund. Noch nie hat ein Mädchen mich geküsst. Verlegen stehe ich da. Aber als in ihrem wunderschönen Gesicht ein Lächeln erscheint, muss ich auch lächeln.

Als ich mich an den Kuss erinnere, schüttle ich den Kopf. Ich bin verwirrt und durcheinander. Einerseits mag ich sie. Ich spüre die Elektrizität zwischen uns. Und ich muss gestehen, dass es mir sehr gut gefällt. Ich fühle mich zu ihr hingezogen. Obwohl wir uns erst kurz kennen. Anderseits weiß ich, dass das mit uns beiden nicht geht. Wir sind zu verschieden. Das habe ich bereits seit dem Gespräch erkannt. Außerdem ist sie nur eine Ablenkung für mich. Und das ist nicht in Ordnung.

— Alexa —

Sonntag

Gestern Nacht war ich lange wach. Nachdem Phillip weggegangen ist, bin ich sofort in mein Zimmer gegangen. Sogar jetzt spüre ich immer noch seinen Mund auf meinem. Ich schließe meine Augen und rufe mir die Erinnerung noch mal hervor. und muss einfach lächeln. Ich lege meinen Mund auf seinen, der warm und feucht zugleich ist. Er zuckt zusammen, reagiert ungeschickt und wirkt überrascht, dass ich ihn geküsst habe. Zum ersten Mal in meinem Leben spüre ich es. Die Elektrizität zwischen uns. Und ich weiß, dass er es auch gespürt hat.

Doch plötzlich verschwindet Lächeln, als ich an Johnnys Worte denke. Er hat mir mal gesagt, dass Phillip nicht mit Mädchen ausgeht, weil Mädchen für ihn nur eine Art Ablenkung sind. Aber nach dem Gespräch gestern Nacht glaube ich, dass er nicht mehr so denkt. Hoffnung keimt in mir.

Ich kann in seinen Augen sehen, dass er über meine Worte nachdenkt. Ich glaube, er ist überrascht. Ihm ist klar, dass ich Recht habe.

Nach dem Frühstück schließe ich mich Johnny an, den Garten zu reinigen. Nach gestern Nacht sieht es hier schlimm aus. Becher und Pappteller sind unordentlich auf der Wiese verteilt. Ich nehme eine Tüte und sammle die Becher ein. Aus dem Augenwinkel sehe ich Phillip kommen. Sofort lasse ich die Tüte fallen und rufe seinen Namen. Johnny lacht, aber ich ignoriere es. Ich habe ihm alles gesagt, was gestern Nacht passiert ist. Ich begrüße ihn mit einem Kuss auf die Wange und lächle ihn an. Ich freue mich sehr, ihn zu sehen. Doch dann erstarrt mein Lächeln, als ich in seine Augen blicke. In seine traurigen und entschlossenen Augen. Er seufzt.

„Ich kann nicht mit dir befreundet sein“, sagt er und versucht, so sanft wie möglich zu klingen, nachdem er mir das so brutale Geständnis ins Gesicht gesagt hat. Tränen formen sich in meinen Augen. Mein ganzer Körper beginnt vor Wut zu zittern, vor Schmerz. Es schmerzt mich zu hören, dass er seine Zukunft ohne mich plant. Ich dachte, ich hätte ihn schon zur Vernunft gebracht. Ich dachte, dass er mich mag. Ich weiß es, dass er mich mag. „Wieso? Was ist los?“
Einen Moment lang versuche ich, die Realität zu verdrängen. Er würde heftig lachen und mir sagen, dass alles nur ein Scherz sei. Danach nimmt er mich in den Arm und küsst mich zärtlich auf die Stirn. Ich würde dann leicht gegen seine Brust schlagen. Aber so ist es nicht. Es ist vorbei. „Es tut mir leid.“
„Mir auch.“ Ich kehre ihm den Rücken zu und gehe fort. Tränen rollen über meine Wangen und mein Herz blutet. Mit jedem Schritt, der mich von ihm entfernt.

— Phillip —

Drei Tage ist es her, seit ich mit Alexa Schluss gemacht habe. Obwohl das Wort „Schluss machen" nicht der richtige Begriff ist - wir waren nicht mal zusammen. Dennoch fühle ich mich entweder leer oder vollkommen mit Schmerz erfüllt. Es ist so, als ob jemand mir das Herz herausreißt und dann langsam zerquetscht. Es tut weh. Wie ist das möglich? Wir *kennen* uns doch kaum.
„Wieso hast du das getan?“, fragt Johnny verwundert, fast wütend. Nein, er ist wütend. Aber *warum*?
„Du weißt es ganz genau, warum ich es getan habe.“
„Ich weiß nur, dass du Angst hast, deine Zukunft könnte kaputtgehen. Und dass meine Liebe kein Grund ist, sie derart zu verderben." Er hat Recht, ich habe wirklich Angst, aber nicht nur um meine Zukunft, sondern auch davor, dass ihre noch mehr verletzt würde, wenn wir zusammen wären. Ich werde im Ausland studieren, das würde ihr das Herz brechen.
Auch *ich* habe Angst davor, verletzt zu werden. Und ich weiß, wenn ich mich einmal in sie verlieben würde, dann richtig. Oder habe ich mich schon in sie verliebt? Denn das könnte die Erklärung für meinen Zustand in diesem Moment sein. Von dem Moment an, als ich ihr das Herz brach. Und es ist offenbar nicht nur Mitleid. Nein, ich habe bestimmt kein Mitleid mit ihr. Das ist Liebe. *Ich liebe sie*. Und ich habe sie verletzt. Es gibt keinen Schmerz, der so groß ist, als einer Geliebten Schmerzen zuzufügen.
„Aber na und? Schmerzen gehören immer dazu, so ist nun einmal das Leben...“ Das hat sie mir einmal gesagt. Und genau davor habe ich Angst.

„Johnny, bitte lass das sein. Es ist vorbei. Wir sollten lieber lernen. Wir haben morgen eine Klausur. Damit du es nicht vergisst: Es ist auch der eigentlichen Grund, warum du hier bist.“ „Willst du mich verarschen? Ich rede hier über deinen Kummer und du über *die Klausur*? Verdammt, scheiß auf die Klausur, scheiß auf *die Zukunft*.“
„Ich habe keinen Kummer“, sage ich. Womöglich nicht überzeugt genug, denn Johnny sagt: „ Erzähl mir keinen Scheiß, Phil. Schau dich nur an, du bist am Boden zerstörst. Also warum tust du dir das an? Ich weiß doch, dass du sie *mag*. Und sie dich. Ich sehe doch, dass du leidest.“
„Also gut, du hast Recht, ich vermisse sie wirklich." Johnny grinst frech. Ja, er hat diesmal Recht, ich gebe es zu. Aber was bringt es denn? In wenigen Monaten reise ich nach England. Es würde uns beide weh tun, jetzt etwas miteinander anzufangen. Ich ertrage es doch jetzt schon kaum. Mehr schaffe ich nicht. Und ich will meine Zukunft nicht zerstören, sie ist jetzt perfekt, wie sie ist - ich werde an einer berühmten Universität studieren, später einen guten Job finden. „Also, was ist nun? Holst du sie zurück?“
„ Nein.“ Es bringt nichts. Wozu? Damit wir noch mehr Schmerzen haben als ohnehin schon? „Was? Nein? Was soll das heißen?"“
„Du weißt, dass ich im Ausland studieren will? Und sie ist nur zu Besuch hier. Also wozu die Mühe, sich zu verlieben?“
„Sie bleibt bei uns. Ihre Eltern sind beide für lange Zeit verreist, deshalb bleibt sie bei uns und geht auf unsere Schule, bis zu ihrem Abschluss. Und was dein Studium angeht. Das ist doch kein Problem.“ *Wie bitte?* „Ihr findet schon eine Lösung. Rede mit ihr.“ *Und wie?* Würde ich ihn gerne anschreien. Plötzlich kommt mir eine Idee. Er hat Recht. Wir werden eine Lösung finden. Wir können skypen, chatten, SMS schreiben, telefonieren, uns in den Ferien *besuchen*. Oder vielleicht will sie mit mir dort studieren. Ja, es gibt viele Möglichkeiten. Wieso bin ich so überzeugt, dass es nicht geht?
„Okay, du hast Recht. Ich werde sie mir zurückholen“, sage ich schließlich und beuge mich wieder über meine Hefter.
„Und worauf wartest du jetzt?“, fragt er genervt und starrt mich böse an. Sehr, sehr böse sogar.
„Ich kann jetzt nicht. Wir haben doch morgen.“ Johnny schneidet mir das Wort ab: „Ich frage dich zum zweiten Mal: Willst. Du. Mich. Verarschen? Du gehst jetzt hin und gestehst ihr deine Liebe! Und das ist ein Befehl!“
„Okay, du hast Recht." Zum dritten Mal, füge ich lautlos hinzu. „Ich gehe jetzt zu ihr, ich kann sowieso schon alles. Oder soll ich dir helfen?"“

„Nein, geh jetzt. Ich komme schon klar."“ Er wirkt beleidigt. „Ich bin nicht so dumm wie du denkst. Kümmere du dich um deine Sache. Geh und viel Glück, Philipp! Ich hoffe, sie will dich noch.“ Ich gebe ihm den vernichtenden Blick, was sein Lächeln breiter werden lässt. Dieser Mistkerl.
„Ich werde sie mir jetzt zurückholen", sage ich zu mir selbst und gehe los, als ich dann merke, dass ich eins vergessen habe. „Johnny?“, frage vorsichtig. „Was ist?“
„Danke.“
„Gern geschehen.“

— Phillip —

Nachwort

Was mich betrifft hat Johnny und Alexa Recht. Ich klammere mich zu sehr an meine Zukunft und strebe nach perfekten, sicheren Aussichten. Wogegen ich meine Gegenwart - das Hier und Jetzt - nicht genießen kann. Und endlich habe ich es kapiert. Ich würde sehr glücklich mit ihr sein. Das weiß ich. Ich weiß es einfach.
„Hey.“ Eine süße Stimme entreißt mich von meinen Gedanken. Sie ist wie immer wunderschön, wunderschön mit ihren blauen Augen, die mich liebevoll ansehen, ihren vollen Lippen, ihrer spitzen Nase. Sitzend lässt sie die Hand auf die Wiese gleiten und sieht mich verwundert an. „Woran denkst du?“
Ohne auf meine Antwort abzuwarten, lässt sie ihren Kopf auf meinen Brustkorb sinken. Lächelnd antworte ich: „An die Zukunft.“ Alexa kichert. Die schönsten Geräusche der Welt. Aber es stimmt, was ich gesagt habe, denn im Moment ist sie *meine Zukunft*. Meine perfekte, - unerwartete - Zukunft.

— Alexa —

Durch die Begegnung mit Philipp ist mir einiges bewusst geworden. Mir ist klar, dass ich etwas für die Zukunft tun kann. Dass jeder von uns natürlich etwas beiträgt, was in der Zukunft passieren wird. Dass ich den Kompromiss und die Grenzen zwischen Spaß und Anstrengung im Leben erkenne. Und für diese Kenntnis bin ich ihm dankbar. Ich bemühe mich, mich aufs Lernen zu konzentrieren und Phillip hilft mir dabei. Und ich weiß, dass Phillip sich auch anstrengt, sich nicht nur aufs Lernen zu konzentrieren, sondern auch darauf, Spaß zu haben. Und ich helfe ihm dabei. Obwohl er immer sagt, dass er natürlich seinen Spaß beim Lernen hat. Wir ergänzen uns.
Es wird uns prima gehen. Das weiß ich.

Malis Heng, 9.1

Die Entscheidung

Madaline

Das Leben besteht aus einer Abfolge von Entscheidungen, von denen manche auch sehr wichtig für unsere Zukunft sind. Es ist nicht leicht, solche Entscheidungen zu treffen, zum Beispiel auf welche Schule oder Universität wir gehen sollen, unsere Berufswahl und so weiter. Wenn wir klein sind, ist es noch nicht allzu schwer, aber je erwachsener man wird, desto schwerere Entscheidungen muss man treffen, die auch in der Zukunft eine Rolle in unserem Leben spielen werden. Da meine Eltern beide Ärzte sind, habe ich nicht viel über meine Berufswahl nachgedacht, weil es selbstverständlich ist, dass ich eines Tages eine tolle Ärztin werden würde. Das sagt zumindest meine Mutter ständig. Aber jetzt weiß ich nicht mehr, ob ich eine Ärztin werden möchte, weil ich es will oder weil ich es muss. Es hat mich fast wahnsinnig gemacht, als ich über all das nachdenken musste. Jetzt sitze ich hier im Park und zerbreche mir den Kopf darüber.

„Hey, Süße! Was machst du so allein in der Nacht?“, ruft mich jemand von hinten. Auch wenn ich sein Gesicht nicht sehen kann, weiß ich ganz genau, zu wem diese Stimme gehört. Ich drehe mich kurz zu ihm um und sehe, dass er näher kommt; sein schönes Gesicht erscheint im Dunkeln. Da er neben uns wohnt, sind wir sozusagen zusammen aufgewachsen. Er ist mein allerbester Freund und ich bin vielleicht ein bisschen verliebt in ihn. „Hey!“, erwidere ich mit einem aufgesetzten Lächeln und drehe mich wieder um, sehe weiter in die Ferne. Er setzt sich neben mich auf die Bank und legt seinen Arm auf die Rücklehne und streift dabei sanft meinen Nacken. Sofort spüre ich ein leichtes Kribbeln im Bauch. „Was ist los, Süße?“, fragt er mich sanft.

„Was meinst du damit?“, erwidere ich und versuche, all die Sorgen in meinem Gesicht zu unterdrücken. Aber ich habe vergessen, dass er mich zu gut kennt, vielleicht sogar besser, als ich es selbst tue.

„Maddie, ich sehe es doch, dass etwas mit dir nicht stimmt“, erklärt er mir, „und was hat das mit dem aufgesetzten Lächeln zu bedeuten?“ Ihm entgeht natürlich nichts! Soll ich es ihm sagen? Vielleicht kann er mir helfen und ich möchte gerne hören, was er zu sagen hat.

„Willst du es wirklich wissen?“, frage ich ihn unsicher.

„Aber ja! Und jetzt raus mit der Sprache“, antwortet er ungeduldig.

„Also ...“, fange ich an, „ich habe über meine Zukunft nachgedacht. Ich weiß nicht, wie es nach dem Schulabschluss weitergehen soll.“

„Verstehe“, sagt er nachdenklich. „Hast du eine Vorstellung davon, was du studieren möchtest?“
„Ich weiß, es klingt doof, aber ich kann mich nicht entscheiden. Einerseits möchte ich etwas mit Literatur studieren, ich möchte eine Schriftstellerin werden, aber andererseits sind meine Eltern fest davon überzeugt, dass ich eines Tages eine Ärztin werde“, räume ich ein. „Jetzt bin ich ziemlich verwirrt. Wie soll ich mich entscheiden? Ich habe Angst, dass ich die falsche Entscheidung treffe.“
Ich sehe ihn nervös an und warte auf seine Reaktion. Durch das Mondeslicht sieht er noch schöner aus.
„Das ist nicht schwer. Du solltest auf dein Herz hören. Ich glaube, dass du dir sicher sein kannst, dass es richtig ist, solange du deine Entscheidung nicht bereust.“
„Wirklich? Aber was ist mit meinen Eltern? Sie werden enttäuscht sein“, reagiere ich schnell auf seine Antworten. Viel zu schnell.
Mist!
„Aha, ich glaube, du hast deine Antwort schon gefunden und deine Eltern werden verstehen, warum.“
„Meinst du? Meine Eltern glauben immer noch, dass ich Ärztin werden möchte. Ich meine, eine Ärztin ist auch toll.“
„Maddie, Sie werden dich nicht zu etwas zwingen, was du nicht tun möchtest. Das sollte dir klar sein. Es ist nicht leicht, aber wenn du dich für etwas entscheidest - egal, ob du die Entscheidung nun bewusst triffst oder nicht - bedeutet es immer, etwas anderes dafür aufzugeben.“ „Jack...“
„Lass mich erst mal ausreden", unterbricht er mich, „du musst dich selbst entscheiden, welchen Weg du gehen willst, denn du bist diejenige, die damit leben muss. Es wäre blöd, wenn du dich für das entscheidest, was du nicht möchtest und dann es hinterher bereust.“ Damit hat er womöglich recht. Ich muss selbst meine Zukunft gestalten. Da fällt mir ein, dass ich nicht weiß, was Jack tun wird nach seinem Schulabschluss.
„Und was ist mit dir? Wie stellst du dir deine Zukunft vor?“ Ich sehe ihn erwartungsvoll an.
„Ich habe noch gar nicht nachgedacht. Ich glaube, ich brauche vielleicht ein bisschen Auszeit“, sagt er mit einem ausdruckslosen Gesicht. Seine Miene verrät mir nichts, aber ich kann schon ahnen, was ihm gerade durch den Kopf geht. Es war eine sehr schwere Zeit für ihn und seine Familie in den letzten acht Monaten. Es geht ihm momentan besser. Die Sache mit Jasmins Tod hat ihn sehr tief getroffen. Ich glaube, er macht sich Vorwürfe, aber so sicher bin ich mir nicht. Er redet nicht gerne darüber und wehrt immer das Thema ab. „Was für

Bücher möchtest du gerne schreiben? Krimis, Fantasie?“, wechselt er das Thema. Einen Moment lang verstehe ich nicht, was er damit gemeint. Ich starre ihn verwirrt an, doch dann dämmert es mir. Aha, plötzlicher Themawechsel
„Ich glaube, ich möchte eher Romane schreiben“, erwidere ich. Ich finde Liebesgeschichten schön.
„Warum, wenn ich fragen darf?“ Er sieht mich an und wartet auf meine Antwort. „Na ja, ich finde, Liebesgeschichten sind eine schöne Sache. Wenn ich Romane lese, habe ich immer das Gefühl, dass ich diejenigen bin, um die es gerade im Buch geht, deshalb möchte ich gerne meine Zukunft selbst schreiben", erkläre ich ihm. „Außerdem, wieso sollte man traurige Geschichte schreiben? Es gibt schon genug davon. Wozu sollte ein Buch gut sein, wenn man nach dem Lesen weinen muss?“
Und, ich glaube an ein Happy End, füge ich in Gedanken hinzu.
Aber das sage ich ihm natürlich nicht, damit er mich nicht für eine Durchgeknallte hält.
„Meinst du nicht, dies gehört auch zum Leben dazu? Man kann nicht erwarten, dass das Leben immer schön bleibt, denn das ist nicht natürlich.“ „Das hast du ausnahmsweise Recht, denn ohne Leid würden wir nicht wissen, was Freude ist." Ich grinse ihn an.
„Ich habe immer Recht. Übrigens, ist das nicht der Spruch aus dem Buch >Das Schicksal ist ein mieser Verräter<?“ Jetzt grinst auch er.
„Ah, jetzt hast du alles verdorben.“ Ich sehe ihn finster an, aber mein Mund verzieht sich zu einem Lächeln. Er ist jetzt viel entspannter als vorher. Es ist schön, ihn so zu sehen.
Die Zeit vergeht wie im Flug. Natürlich begleitet er mich bis zu meiner Haustür. Ein wahrer Gentleman.

Jackson

Es ist schon spät, als ich Maddie nach Hause bringe. Danach gehe ich gleich duschen, um den Kopf frei zu kriegen. Maddies Fragen erinnern mich so sehr an das, was passierte. Vor acht Monaten waren meine Zwillingsschwester und ich noch drauf und dran, auf die Universität in Kalifornien zugehen. Jasmin wollte immer auf die Universität gehen, eine eigene Wohnung kaufen, arbeiten, Kinder bekommen. Aber jetzt kann sie es nicht mehr. Plötzlich setzt sich etwas in Bewegung und alles verändert sich. Es wird nie wie es vorher einmal war. Jasmin hatte einen Autounfall und war schwer verletzt. Sie verlor zu viel Blut und ist gestorben. Sie hatte keine Chance, ihre Träume wahrwerden zu lassen, und das ist meine Schuld. Meine Eltern haben mir deswegen keine Vorwürfe gemacht.

Sie reden mir ein, dass das, was passierte, nichts mit mir zu tun hatte, es war Schicksal. Sollte ich mir deshalb keine Vorwürfe machen? - das bezweifle ich. Wie konnte ich mein Leben glücklich führen, zum College gehen und so tun, als ob nicht passiert wäre -, nachdem ich die Zukunft meiner Schwester zerstört habe? Wie kann ich es je wieder gutmachen? Könnte man es wieder gutmachen? Wenn nicht, wie lebt man mit dem Wissen, etwas nie wieder gutmachen zu können?
Am frühen Morgen sitzt mein Dad am Frühstücktisch und liest Zeitung. Er beäugt mich, während ich mich hinsetze. Er macht den Mund auf und will etwas fragen. Als er meinen Gesichtsausdruck bemerkt, hält er sich jedoch zurück. Ich fühle mich noch immer schlecht, da ich mich gestern an Jasmin erinnern musste. Ich runzle die Stirn. „Was ist?“, frage ich ihn.
„Hast du dir Gedanken über dein Studium gemacht?", fragt er und sieht mich nervös an.
„Ja, ich lehne ab“, entgegne ich und beginne, mein Brot zu essen. „Jackson“, sagt er streng. „ Diese Möglichkeit bekommst du nicht so schnell wieder. Ich weiß, dass du diese Universität gerne besuchen willst und was machst du jetzt? Sie haben dich angenommen und du lehnst ab.“ „Das war früher“, räume ich ein und bekomme plötzlich schlechte Laune. „Ist es wegen...“
„Ich gehe dann nach oben“, schneide ich ihn ab.
Es klopft an der Tür, dann sehe ich, dass mein Dad reinkommt.
„Madaline ist da“, berichtet er mir. Er hat sie nie Maddie genannt, er ruft sie immer mit dem vollen Namen. Er sagt, dass der Name schön sei, wieso sollte man ihn verkürzen? Wenig später tritt Maddie ein.
„Hey, ich habe gerade mit deinem Vater gesprochen.“ Er kann den Mund wirklich nicht halten.
„Und?“, frage ich lahm.
„Jack, es ist eine gute Chance für dich, meinst du nicht?“
„Maddie, fang bitte nicht damit an“, flehe ich sie an.
„Du musst die Vergangenheit loslassen und dich auf deine Zukunft konzentrieren.“ Wie immer kann man sie nicht aufhalten, wenn sie etwas sagen will.
„Maddie...“, ermahne ich sie. Langsam verliere ich die Nerven, ihr zuzuhören und ich habe das Bedürfnis, sie aus meinem Zimmer zu befördern - falls sie nicht von allein geht -, weil ich weiß, dass dieses Gespräch nur zu einem schlimmen Ende führen kann, wenn sie ihren Mund nicht hält. Sie meint es gut, aber ich bin noch nicht bereit, alles zu vergessen und mein Leben neu anzufangen. Wie denn auch?
„Es ist nicht deine Schuld, Jack“, meint sie.

„Doch, ich hätte schneller da sein müssen.“, sage ich so leise, wie ich es nur kann. Es kostet mich viel Kraft, es auszusprechen. Ich wiederhole diesen Satz immer wieder in meinem Kopf. Ich hätte schneller da sein müssen, ja ich hätte schneller da sein müssen. Ich hätte ihr mein Blut rechtzeitig spenden können. Dann wäre Jasmin noch bei uns. Mich an diese Gefühle - Schuldgefühle - wieder erinnern zu müssen, bringt mich fast um. Ich vermisse sie - an meiner Seite.
„Ich habe ihr nie gesagt, dass ich sie geliebt habe. Ich habe nie gesagt, dass ich es am liebsten mag, wenn wir zusammen etwas unternehmen. Verdammt, wieso habe ich es nicht gesagt?“, schlucke ich. „Und du erwartest, dass ich sie loslasse und einfach so vergesse?“ Jetzt kann ich mich nicht mehr beherrschen und werde immer lauter.
„Jack, niemand erwartet, dass du sie vergisst“, schluchzt sie. Sie zu verletzen, ist das Letzte, was ich tun will. Tränen tropfen auf ihre Wangen. Das war's. Ich habe sie verletzt, die wichtigste Person, die mir am Herzen liegt. Was ist los mit mir?
„Ich weiß, dass es schwer für dich ist, aber du musst nach vorne schauen“, fährt sie fort.
„Ist das alles, was du mir sagen willst? Ich denke, du solltest jetzt gehen.“ Es gibt keinen Grund, dass sie bleibt. Denn ich werde meine Meinung nicht ändern. „Ich will du doch nur helfen. Gestern hast du mir geholfen und du hast gesagt, dass ich auf mein Herz hören soll. Und was ist jetzt mit dir? Ist es das, was du willst? Ich weiß genau, dass du auf diese Universität gehen willst.“ Es stimmt. Das habe ich gesagt, aber inzwischen, weiß ich nicht mal, was ich will. Ich weiß nicht mal, warum ich überhaupt auf diese Universität gehen will. „Was ist gestern eigentlich passiert? Hast du mit deinen Eltern gesprochen?“, wechsle ich das Thema und hoffe, dass es sie ein bisschen ablenkt. „Ach, es läuft nicht so gut. Meine Eltern sind sauer auf mich, weil ich ihnen so lange vorgemacht habe, dass ich Ärztin werden will", sagt sie traurig. „Auf jeden Fall haben sie gesagt, dass ich ihnen ein bisschen Zeit geben soll, um das zu verdauen. Sie können es noch nicht glauben, aber sie werden mich unterstützen, wo immer sie können.“ Sie lässt sich leicht ablenken. Und so kann ich mich ein bisschen entspannen. Ich hoffe nur, dass das Thema für sie abgehakt ist.
„Siehst du? So schlimm war es nicht, oder?"
„Ja ja, aber.... Hey, das war nicht der Grund, warum ich hier bin. Heute geht es um dich. Ich weiß, dass du nicht gerne darüber sprichst, aber es wird Zeit, dieses Gespräch zu führen“, sagt sie mit ernster Miene. Das heißt, dass ich ihr nicht widersprechen kann.
„Was gibt es noch zu diskutieren? Du hast deine Meinung gesagt und ich meine.“ Ich habe das Gefühl, dass sie nicht so einfach locker lässt. Verdammt!!

„Ich verstehe das nicht, wieso du nicht auf dieses College gehen willst! Bitte sag mir wenigstens, warum." Inzwischen kommt sie auf mich zu und nimmt meine Hand. Sie drückt sie so fest, damit ich sie anschaue. Als ich sie anschaue, blickt sie mir tief in die Augen.
„Sie ist jetzt tot und du kannst es nicht ungeschehen machen. Verweile nicht zu sehr in der Vergangenheit."
„Es ist nicht so einfach, sie loszulassen. Man lebt doch jeden Tag mit seiner Vergangenheit."
„Bitte überleg es dir noch mal. Ich weiß, dass Jasmin sich auch gewünscht hätte, dass du auf diese Universität gehst", sagt sie vorsichtig. „Ich will nicht, dass du es bereust, denn egal, welchen Weg du wählst, es wird deutliche Auswirkungen auf deine Zukunft haben. Das hast du mir auch gesagt. Ich liebe dich, Jack. Ich will meine Zukunft mit dir teilen und hoffe, dass du auch der Meinung bist, aber dafür musst du dich entscheiden."
„Das will ich doch auch, aber ich bezweifle, dass ich dazu noch fähig bin. „Wie schafft sie es, mich so stark und doch gleichzeitig so schwach zu fühlen? Als ich nichts sage, fährt sie fort: „Okay, ich gehe jetzt. Ich will dich nicht drängen." Dann verlässt sie das Zimmer. Nur Gott allein weiß, wie lange ich auf meinem Bett gesessen habe. Als mein Dad mich zum Abendessen ruft, merke ich, dass es stundenlang gewesen sein musste.
Es ist ungewöhnlich kalt für diese Jahreszeit. Meine Hände sind kälter geworden, weil ich keine Handschuhe dabei habe. Mit einem Blumenstrauß in der Hand stehe ich vor dem Grab meiner Schwester. Endlich finde ich den Mut, sie zu besuchen. Es wird lange dauern, bevor ich noch mal hierher komme. Nachdem Maddie gegangen ist, wird mir klar, dass mein Verhalten falsch war. Ich habe nicht die Gefühle der anderen berücksichtigt. Ich habe nur an mich gedacht. Maddie hat Recht, ich lebe zu sehr in der Vergangenheit und vergesse, dass viele Menschen um mich herum genauso leiden wie ich, aber sie haben weitergemacht. Sie bleiben nicht stehen. Mir ist einiges klar geworden: Ich möchte mich auf meine Zukunft konzentrieren, statt alles gleich aufzugeben. Die Vorstellung, meine Zukunft nicht mit Maddie zu teilen, bricht mir das Herz. Ich habe schon Jasmin verloren und will sie nicht auch noch verlieren. Ich habe es mir noch mal überlegt - ich werde auf diese Universität gehen und meine Eltern werden sehr stolz auf mich sein. Vielleicht auch Jasmin. Durch Jasmins Tod habe ich eines gelernt: dass man jeden Tag genießen soll. Man weiß ja nie, was am nächsten Tag passieren wird. Die Zukunft ist so fern und doch so nah, denn sie ist etwas Unerwartetes und Aufregendes zugleich. Man kann sie nicht voraussehen.

Nadine Peters, Q2

Heute beginnt meine Zukunft

Ihre Schritte hallten von den weißen Wänden wieder. Sie wartete. Sie hatte noch nie stillsitzen können, wenn sie wartete. Sie schritt also wieder und wieder den leeren Gang ab. Vorbei an den immer-gleichen Bildern, die sie das letzte Jahr erfolgreich aus ihrem Bewusstsein hatte verdrängen können: ein Leuchtturm vor rauer See; ein Stilllebenbild mit Obst; eine sommerliche Landschaft mit bewölktem Himmel.

Sie beobachtete, wie ein Schmetterling gegen die Scheibe flog, drehte sich um und ging wieder auf die weiße Flügeltür mit den milchigen Fenstern zu, vorbei an den drei gleichen Türen, die sich nur in einigen Reinigungsschlieren voneinander unterschieden. Der gesamte Gang war reinlich poliert.

Die Luft stand vor Desinfektionsgelgeruch.

Sie kam gerade wieder zum Fenster, durch das kein Ton drang. Die Vögel schienen lautlos zu singen, die Autos stumm vorbeizufahren an knospenreichen Bäumen. Sie schloss die Augen.

Einatmen. Ausatmen. Einatmen. Hier hatte sie gelernt, sich zu beruhigen. Schrittweise. Nicht wie ein Fisch, der aus dem tiefen Schwarz blitzschnell hervorsprang. Sondern wie eine Taucherin: mit vielen Pausen, sich rettend am nächsten Haken zu sichern. So schleppend langsam. Doch die schwere Nässe würde sie nicht zurückziehen! Sie würde nicht wie der Fisch in die Tiefe zurückkehren! Sie durfte einfach nicht! Ausatmen. Sie schaffte es sogar, sich jetzt auf die Metallbank an der Wand zu setzen. Einatmen. Ausatmen. Sie ballte ihre Faust. Ließ sie locker. Einatmen. Ausatmen.

Die Tür rechts neben der weißen Flügeltür mit den milchigen Fenstern öffnete sich.

Im Raum roch die Luft frischer, ein wenig nach dem Frühling, den sie draußen gesehen hatte. Ein großes Fenster war geöffnet, das Zimmer von Licht und Vogelgezwitscher erfüllt. An den Wänden hier hingen auch Bilder. Das Portrait einer herzlich schauenden alten Dame. Ein Stillleben in hellen Farben. Das Foto einer jungen Frau, die mit einem Lächeln auf den Lippen auf einem Hochseil balancierte. Hinter dem Teppich stand der Schreibtisch. Ein Blätterstapel, ein Telefon, Stifte und ein Bild befanden sich darauf. Es zeigte die Frau und die Tochter des Arztes, das wusste sie, auch wenn sie es nicht sah. Sie hatte es sich in ihrer zweiten Stunde angesehen, als der Arzt neue Blätter aus

dem langen Regal an der linken Seite genommen hatte. Nun stand er hinter seinem hellgrünen Bürostuhl, die Hände auf der Lehne und sah sie an. Dies würde ihre letzte Sitzung sein. Sie hatte lange darauf gewartet. Sie hatte einen Kalender in ihrem Zimmer, bei dem sie die Tage abkreuzte: genau 425 waren es. Heute würde sie nach Hause kommen. Sie hatte schon ihre dunkelblaue Tasche mit den kleinen weißen Schwalben gepackt. Heute würde sie zurückkehren in ein neues Leben. Eine neue Zukunft. Sie musste nun ihre Geister hinter sich lassen. In eine neue Welt aufbrechen - ohne den Schutz ihrer Mauer. Allein. Aber sie... !

Ausatmen

Nora Wächter, Q2

Wenn ich zaubern könnte ...

Nachts liege ich wach und denke nach. Ich denke, dass es schön wäre, wenn ich zaubern und was ich damit verändern könnte, in der Zukunft. Ich denke an den Krieg in Syrien, Afghanistan und an den Gaza-Streifen. Ich denke auch an die Flüchtlinge, die aus den Kriegsgebieten nach Europa kommen und Schutz suchen. Kann ich mit Zauberkraft die Denkweise meiner Mitmenschen verändern? Es würde ja nicht Zauberei heißen, wenn man damit nicht alles umsetzen könnte, oder? Aber wäre ich dann besser als alle diktatorischen Machthaber, wenn ich anderer Leute Gedanken verändere und mich über sie hinwegsetze? Entsteht Krieg nun durch Unterdrückung oder durch zu viele Meinungen auf einmal? Würde meine Zauberkraft ausreichen, um alles Leid auf der Erde zu beenden, so dass wir in Frieden leben und glücklich sein könnten?
Ich stehe auf und gehe zum Fenster. Völlig gefesselt von meinen eigenen Gedanken, sehe ich raus, schaue wie in einen Fernseher, lasse den Film vor meinen Augen laufen und sehe Menschen, die ihre Waffen niederlegen und Menschen, die als Flüchtlinge nach Deutschland kamen und als gestärktes Volk zurück in ihre Heimatländer gehen, anfangen die Trümmer zu beseitigen und ihr Land wieder aufbauen. Es werden Verhandlungen, mit den regierenden Führungskräften wirtschaftsschwacher Länder geführt, um ein besseres Leben aufzubauen. Etwas berührte mich am Arm. Ich schaue zur Seite und entdecke Federn an einigen Stellen meines Armes. Weiße Federn, die langsam aus meiner Haut zu treten scheinen. Ich sehe eine Weile zu, bis mein Körper komplett mit weißen Federn bedeckt ist. Meine Arme verwandeln sich in Flügel, meine Hände in Krallen und als ich sie bewege, hebe ich ein paar Zentimeter ab. Erschrocken höre ich auf mich zu bewegen und lande wieder auf dem Boden. Erstaunt sehe ich an mir herunter und betrachte die Federn, Flügel und Krallen. In der Spiegelung der Scheibe sehe ich mein Gesicht, es ist ebenfalls mit Federn bedeckt und mein Mund hat sich in einen Schnabel verwandelt. Ich versuche zu reden, doch es kommt nur ein Krächzen aus dem, was mal mein Mund gewesen sein musste. Ich erkenne mich kaum wieder. Ein großer weißer Vogel. Lediglich meine Größe habe ich behalten. (aufschreckendes Geräusch)
Ich liege im Bett und starre die Wand an. Sofort schaue ich an mir herunter. Keine weißen Federn, keine Krallen, keine Flügel, meinen Mund, der wieder ganz normal zu sein scheint. Ich stehe auf und gehe zum Fenster, schaue hinaus, doch alles was ich sehe ist die verlassene Straße vor meinem Haus. Ich lege mich wieder ins Bett, schlafe ein und träume weiter davon, wie es wäre zaubern zu können.

Janina Müller, Q2

Zukunftsfragen

Ich war ein Freigeist, die Quelle der Sorglosigkeit,
ein Anhänger des Leichtsinns und ein Poet vom Feinsten.
Und Menschen lachten über mich und das war auch nicht weiter schlimm,
denn das tat ich ja auch, wenn nicht sogar am lautesten.
Ich wusste nicht wo lang, aber das war auch nicht weiter wichtig,
denn solang ich glücklich war, war eh alles richtig.
Ich tanzte durch den Alltag, ließ Gedanken freien Lauf.

Doch dann brachte die Zukunft die Abweichungen der Norm.
Ich war vor Aufgaben gestellt.
Bin an meine Grenzen geprellt.
Ich musste Risiken eingehen.
Das Ende meines Horizonts eingestehen.

Mich konfrontierten Fragen, um deren Antworten ich rang. Wo will ich nur hin? Wo muss ich bloß lang? Warum gibt es so viele Wege und gibt es ein Ende? Und wer legte diese Last plötzlich in meine Hände?

Und ich ging doch nicht so weit, um jetzt aufzugeben.
Denn was wir alle doch wollen, ist glücklich zu leben.
Die Zukunft brachte uns hier her.
Und sie bietet noch viel mehr.
Die Zukunft kann uns leicht erschrecken,
doch lass dich bloß nicht niederstrecken.
Und wenn wir fallen, steh'n wir auf.
Und malen uns'ren Lebenslauf.

Denn die Zukunft, die bringt Abweichungen der Norm.
Wir werden uns Aufgaben stellen.
Und an unsere Grenzen prellen.
Wir werden Risiken eingehen.
Und das Ende uns'res Horizonts eingestehen.

Doch schließlich werden wir stolz sein.
Denn die Vergangenheit ist das Resultat uns'res eigenen Schaffens.

Und die Jahre nur eine Maßeinheit für Ehre.
Und falls du dich jetzt fragst, was für dich richtig ist.
Richtig ist, wenn du glücklich bist.
Drum sei ein Freigeist, die Quelle der Sorglosigkeit.
Ein Anhänger des Leichtsinns und ein Poet vom Feinsten.
Wenn es das ist, was du willst.